

Cinur Ghaderi  
Thomas Eppenstein *Hrsg.*

# Flüchtlinge

Multiperspektivische Zugänge



Springer VS

---

# Flüchtlinge

---

Cinur Ghaderi · Thomas Eppenstein  
(Hrsg.)

# Flüchtlinge

Multiperspektivische Zugänge

 Springer VS

*Herausgeber*

Cinur Ghaderi

Thomas Eppenstein

Evangelische Hochschule RWL

Bochum, Deutschland

ISBN 978-3-658-15740-1

ISBN 978-3-658-15741-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-15741-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhalt

*Thomas Eppenstein und Cinur Ghaderi*  
Perspektiven auf Flüchtlinge und Fluchtdynamiken –  
Eine Einführung . . . . . 1

**Teil I**  
**Disziplinäre Zugänge, Theoretische Perspektiven**

*Hajo Funke*  
Kriege, Flüchtlinge, Menschenrechte, Terror und die Gefahren  
von rechts als besondere politische Herausforderungen . . . . . 31

*Sigrid Graumann*  
„Geflüchtete als Drama“ – eine ethische Beurteilung  
der aktuellen deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik . . . . . 51

*Micha Brumlik*  
Flüchtlinge als deutsches Narrativ . . . . . 67

*Ulrike Krause*  
Die Flüchtling – der Flüchtling als Frau.  
Genderreflexiver Zugang . . . . . 79

*Dorothee Frings*  
Flüchtlinge als Rechtssubjekte oder als Objekte gesonderter Rechte . . . . 95

<i>Norbert Cyrus</i>	
Die Flüchtlinge und ihr Status.	
Praktische Implikationen einer defizitären Rechtsstellung . . . . .	113
<i>Albert Scherr und Çiğdem Inan</i>	
Flüchtlinge als gesellschaftliche Kategorien und als Konfliktfeld.	
Ein soziologischer Zugang . . . . .	129
<i>Thomas Eppenstein</i>	
„Geflüchtete“ als Bildungsaspiranten und Flucht als Gegenstand	
für eine Bildung in der Weltgesellschaft . . . . .	147
<i>Ulrich Wagner</i>	
Geflüchtete und wir – sozialpsychologische Perspektiven . . . . .	
	169
<b>Teil II</b>	
<b>Mediale Zugänge</b>	
<i>Esther Almstadt</i>	
Flüchtlinge in den Printmedien . . . . .	185
<i>Doron Kiesel</i>	
Bilder auf der Flucht.	
Wenn Filme zu Fluchthelfern werden ... . . . . .	203
<i>Stephan Strsembski</i>	
Das Bild des Flüchtlings.	
Displacement als Thema der zeitgenössischen Kunst . . . . .	213
<b>Teil III</b>	
<b>Vulnerabilität und Handlungszugänge</b>	
<i>Dima Zito</i>	
Flüchtlinge als Kinder – Kinderflüchtlinge . . . . .	235
<i>Cinur Ghaderi und Eva van Keuk</i>	
Geflüchtete in der Psychotherapie –	
Heilung in einem politisierten Raum . . . . .	257

---

<i>Ljiljana Joksimovic, André Karger, Dieter Kunzke und Monika Schröder</i> Flüchtlinge als Patienten. Über die Notwendigkeit einer ganzheitlichen medizinischen Versorgung . . . . .	291
<i>Christine Rehlau</i> Flüchtlinge als Adressat_innen Sozialer Arbeit? Sozialarbeitswissenschaftlicher Zugang . . . . .	305
<i>Ronald Kurt</i> Vorsicht zerbrechlich! Das Flüchtlingsberatungsgespräch als fragiler Kooperationsprozess . . .	323
<i>Barbara Eßer</i> Als Flüchtling gescheitert und raus? Abschiebungen als Mittel der Migrationskontrolle . . . . .	347
<i>Ronald Lutz</i> Der Flüchtling woanders. Verletzliche Orte des Ungewissen: ein Leben in Lagern . . . . .	367
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .	381

---

# Perspektiven auf Flüchtlinge und Fluchtdynamiken – Eine Einführung

Thomas Eppenstein und Cinur Ghaderi

Flucht ist kein Zustand. Die Zustände, unter denen dies – normativ – richtig erscheint, werden in ihrem jeweiligen ‚Zustand‘ in Mitleidenschaft gezogen. Flucht ist als nicht zur Ruhe kommende *Fluchtdynamik* besser beschrieben. Auch wenn Fluchtdynamiken zur Tatsache geworden sind, die zum Zustand der gegenwärtigen Weltgesellschaft gehören, gibt es keine Gewöhnung, solange man hinsieht oder selbst involviert ist. Flucht bewegt und erregt nicht nur die, die auf der Flucht sind, eine Flucht hinter sich haben oder deren Flucht bevorsteht, sondern auch die anderen, die sich dazu in ein Verhältnis setzen; als Empfänger von Bildern und Nachrichten, Funktionsträger, Politiker\_innen, Bürger\_in<sup>1</sup> eines Transit- oder Aufnahmelandes, Helfer, Retter, Geschäftemacher, auch Verfolger und Feindselige. Wenn Flucht zum Dauerzustand wird, ist das kein Zustand: Flucht evoziert den Ruf nach Veränderung, ist Ausdruck von Veränderungen, sucht nach Veränderung und schafft Veränderung.

Die zentralen Fragen jeder Flucht nach dem „wie weiter...“ und „wohin flüchten...“ werden zur allgemeinen Aufgabe für Geflüchtete und Nicht-Geflüchtete; zwischen beiden entsteht eine Interdependenz in Hinblick auf Limitierungen und Möglichkeiten<sup>2</sup>, in Hinblick auf Rechte und deren Beschneidung, in Hinblick auf Eigenmächtigkeit und kontrollierender Regulation. Flucht beschämt, weil das moralische Gefühl der Scham<sup>3</sup> (Brumlik 2002, S. 75) anzeigt, wo die Grenzen der Verletzlichkeit liegen und was normativ nicht geschehen oder nicht so bleiben sollte:

- 
- 1 Die Berücksichtigung einer gendergerechten Sprache wird von den Autorinnen und Autoren dieses Bandes unterschiedlich umgesetzt.
  - 2 Vgl. Grundmann, T. und Stephan, A. (2016): Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen? Philosophische Essays. Stuttgart: Reclam.
  - 3 Brumlik beschreibt „Scham“ als auf Normativität und Intersubjektivität zugleich bezogenes „moralisches Gefühl“, in dem unsere Haltungen zu dem zum Ausdruck kommen, „wie es in der Welt, unsere Handlungen und Unterlassungen eingeschlossen, zugehen soll“ (S. 75). Da-

dass Flucht ein Zustand bleibt als Ausdruck gewaltförmiger Verhältnisse. Europäische Fluchtverhältnisse sind ‚kein Zustand‘, weil unser Meer (mare nostrum/Mittelmeer) zum Massengrab mutiert, weil Innenminister darauf einstimmen, man müsse sich an unschöne Bilder an den Grenzen (Idomeni; Calais; Ceuta usw.) gewöhnen, weil illegale Grenzübertritte mit mehrjährigen Gefängnisstrafen belegt werden (wie in Ungarn), weil viele Geflüchtete, darunter Kinder und alleinstehende Jugendliche unregistriert bleiben, weil die Registrierung der Geflüchteten mit Restriktionen verbunden sind, weil es so gut wie keine legalen Möglichkeiten zur Einreise gibt, weil Zuständige überfordert sind, weil Unzuständige Überfremdung fürchten, weil..., weil..., weil...

Die Unzahl von – zuweilen in Konkurrenz zueinander stehenden – Gründen, dass hier keine tragbaren Zustände herrschen, evoziert allzu oft und zu rasch eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit, nach Führung, bei manchen Zeitgenoss\_innen nach Führern oder einer Führerin; Worin soll also ein Text einführen, wohin soll eine Einführung zu diesem Buch führen? Hier geht es nicht, wie ansonsten in wissenschaftlichen Publikationen üblich, lediglich um eine klare Bestimmung des Gegenstandes, sondern um eine darüber hinausreichende Erwartung, dass Forschung und Wissenschaft – quasi therapeutisch – das erhoffte Expertentum bereitstellt. Interesse kann auch Indiz für Ratlosigkeit sein. Doch hier wird kein Ratgeber bereitgestellt. Gegenüber solchen Ansprüchen ist Zurückhaltung angezeigt und dem Ruf nach Führung oder auch Rettung wird nicht gefolgt, denn auch die Wissenschaften und wissenschaftliches Wissen sind nicht frei von jeweilig historischen, diskursiven und gesellschaftlichen Einflüssen. Eine „führungslose Einführung“ indes scheint dem Gegenstand angemessen, wenn der Reichtum multiperspektivischer Zugänge mit jeweils objektivierbaren Perspektiven zum komplexen Thema „Flüchtlinge...“ erhalten bleiben soll. Der Verzicht auf Führung meint nicht Urteilsenthaltbarkeit, sondern erhält die Perspektive der Rekonstruktion, wie „Flüchtlinge“ in unterschiedlichster Weise konstruiert werden: Als „Opfer“ oder „Täter“ im öffentlichen Diskurs; als politisches Thema; als Erzählung; als Männer, Frauen, Kinder oder Jugendliche; als Rechtssubjekte; als gesellschaftliche Kategorie; als potenzieller Sündenbock; als Bildungsaspiranten, Patienten, Adressat\_innen Sozialer Arbeit oder als sogenannte „Abschüblinge“ und so fort.

Eine Zusammenschau unterschiedlicher disziplinärer Zugänge soll durch diesen Band ermöglicht werden. Autorinnen und Autoren wurden eingeladen, im Ensemble von Facetten unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen den „bewegten und bewegenden Flüchtling“ als Ankerpunkt ihres Beitrags in Hinblick auf Theorie, Forschung oder Handlungspraxis aufzunehmen.

---

bei ist „Scham als das Empfinden eines grundsätzlichen Zerbrechens für wichtig gehaltener Normen keineswegs an die Erfahrung selbst zu verantwortender Schuld gebunden“ (ebd.).

Dieses Buchprojekt wurde vor dem Aufkommen der Rede von der „Flüchtlingskrise“ im Sommer 2015 in Deutschland begonnen. Es will vor allem für Studierende, Lehrende und Forschende in Hochschulen, für Hauptamtliche in betroffenen Praxisfeldern wie für freiwillig Engagierte, Ehrenamtliche und interessierte Laien sachhaltige Zugänge aus unterschiedlichen Disziplinen verfügbar machen und zur Diskussion stellen.

---

## 1 Führunglose Einführung

Die Dynamiken von Fluchtbewegungen und Flüchtlingen fordern die Dynamiken wissenschaftlichen Nachdenkens und Forschens auf eigene Weise heraus. Die Bewegung der Flüchtlinge hat meist keine Kenntnis davon, wo sie ankommen wird, sie bewegt sich erst einmal weg von Verfolgung, Hoffnungslosigkeit, Gewalt, ökologischer oder ökonomischer Unerträglichkeit und Not. Hier besteht ein Kontrast zu den Ortsbestimmungen und Festlegungen wissenschaftlicher Disziplinen, die Fluchtdynamiken beobachten, beschreiben und im Sinne ihrer jeweiligen Verortung auch konstruieren. Möglicherweise kann dieser Kontrast fruchtbar gemacht werden, wenn multiple Perspektiven gefragt, artikuliert und kommuniziert werden.

Die Aktualität einer Thematik und ihre wissenschaftliche Reflexion gehen nicht immer eine harmonische Verbindung ein: Hier der Schrei nach schnellen Deutungen, Erklärungen oder Lösungen und dort die auf Gründlichkeit, reflexive Distanz, (inter-)disziplinäre Verortung und auch auf Langsamkeit verwiesene wissenschaftliche Redlichkeit; Beim Thema „Flucht, Asyl, Flüchtlinge“ kann sich aufgrund der empirischen Realität – 65,3 Millionen Flüchtlinge zur Zeit weltweit, von denen 441 900 allein im Jahr 2015 einen Asylantrag in Deutschland gestellt haben und schätzungsweise nochmal so viele Geflüchtete leben<sup>4</sup> – und angesichts der medialen Präsenz kaum jemand einer Auseinandersetzung entziehen. Die damit angesprochenen Herausforderungen gewinnen aus handlungspraktischer, gesellschaftspolitischer und wissenschaftlicher Sicht an Bedeutung. In Deutschland mangelt es bisher an einer umfassenden multiplen Sicht auf die Forschungsperspektiven zu diesem Thema. Erste Bemühungen, eine Debatte über zentrale Begriffe, Konzepte und Zugänge anzuregen, gibt es beispielsweise über das DFG-

---

4 UNHCR (2016): Global Trends. Jährlicher Statistikbericht. Auszüge in FAZ v. 20.06.2016, S. 2 und <http://www.unhcr.org/en-us/the-global-report.html>. Zugegriffen: 23.06.2016. Zu jeweils aktuellen Entwicklungen in der Bundesrepublik vgl. Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/232188>.

Projekt „Grundlagen der Flüchtlingsforschung“ (vgl. <http://fluechtlingsforschung.net/grundlagen/>).

Schroeder (2014) bilanzierte bereits vor dem Jahr 2015 hierzu, dass die Grundlagen-, Anwendungs- und Praxisforschung eher sporadisch und unsystematisch vorliegen und verweist auf ein bereits 1982 in GB an der Universität Oxford gegründetes „Refugee Studies Centre“ (vgl. [www.rsc.ox.ac.uk](http://www.rsc.ox.ac.uk); vgl. *Journal of Refugees Studies*; für Deutschland: siehe [www.asylforschung.de](http://www.asylforschung.de)) (Schroeder 2014, S. 15).

Im Zuge des gesteigerten Interesses, öffentlicher Debatten und dem erkennbaren Bedarf an Anwendungsforschung seit dem Jahr 2015 wächst die Zahl an Studien und Forschungsanliegen.<sup>5</sup>

Eine Gesamtübersicht über den derzeitigen Forschungsstand gleich mehrerer Disziplinen ist trotz der meist als unzureichend eingestuften Forschungsdichte kaum leistbar; zahlreiche Autorinnen und Autoren dieses Bandes haben jeweilige Teildarstellungen und auch für nötig befundene Forschungsperspektiven in ihren Beiträgen integriert.

## 1.1 Begrifflichkeiten und Befindlichkeiten: „Penaber“

In Hinblick auf was oder wen gilt es einzuführen?

Wir haben uns für den Leitbegriff „Flüchtlinge“ entschieden, um einen Möglichkeitsraum zu eröffnen, Positionen und Zugänge zu verdeutlichen, aber auch bislang nicht selten unklare oder auch unsichtbare Kontexte, Projektionen oder vermiedene Diskursstränge zu artikulieren und dabei in Erinnerung zu behalten, dass es beim Thema Flucht und Asyl um Individuen geht: Der oder die „Geflüchtete“ erscheint zwischen Gruppenzugehörigkeit und individueller Disposition, zwischen Hilfebedarf und Bedrohungspotenzial, zwischen Konstrukt und Realität, zwischen Grenze und Entgrenzung; „Flüchtlinge“, „Geflüchtete“, „displaced persons“, „Asylflüchtlinge“, „Fluchtmigranten\_innen“, „Movies“, „refugees“ usw. sind auf einen Begriff gebrachte notorisch umstrittene semantische Formen im öf-

---

5 Auf einer Veranstaltung der Johannes-Rau-Forschungsgemeinschaft (JRF) mit dem Titel „Flucht, Migration, Integration – Herausforderungen und Chancen aus Sicht der Forschung“ am 17. Juni in Düsseldorf (<https://jrf.nrw/2016/05/jrf-veranstaltung-integration/>. Zugegriffen: 21. 08. 2016) wurden beispielhaft Forschungsinitiativen aus den Jahren 2015/16 genannt: (1) Des BICC (Bonn International Center of Conversion): Forschungsprojekte, die von Fluchtursachen bis zu Integration reichen, (2) Netzwerk Flüchtlingsforschung mit über 100 Wissenschaftler\_innen seit 2013; Infos unter: [fluechtlingsforschung.net](http://fluechtlingsforschung.net)., (3) Zentren für Türkei Studien: Potenziale von Migrantenorganisationen für die Integration der neu zugezogenen Flüchtlinge und (4) Forschungen des DIE (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik) (vgl. auch <https://jrf.nrw/2016/06/jrf-flucht-migration-integration/>).

fentlichen Diskurs, in der Politik, bei NGOs oder Akteuren Sozialer Berufe und auch als Selbstbeschreibung Betroffener für einen Komplex an Aussagen, Problemsichten und Zuschreibungen, die für den wissenschaftlichen Sprachgebrauch nur bedingt taugen, da sie unscharf bleiben müssen. Wenn der Begriff „Flüchtlinge“ auch unscharf bleiben muss, so ist doch eine Analyse seiner diskursiven Verwendung möglich: Derzeit schwanken die Debatten zwischen Erwägungen zur Nutzbarmachung im Sinne positiver wirtschaftlicher oder demographischer Effekte, Bedrohungsszenarien und Herausforderungen in kultureller, humanitärer oder organisatorischer Hinsicht.

Der Historiker Norman Naimark stellt die unterschiedlichen konzeptionellen Perspektiven unterschiedlicher Begriffsverwendungen von „Zwangsmigration (forced deportation/migration)“, „zwangsweiser Verbringung (forced removal)“, „erzwungene Bevölkerungsbewegungen (forced population movements)“, „Bevölkerungstransfer (population transfer)“ oder „Vertreibung“ heraus und bemerkt: „Migration erscheint mir selbst mit dem Zusatz ‚erzwungen‘ als zu friedlich und zu sehr Teil des Laufs der Weltgeschichte, als dass dieser Begriff den Grad an Gewalttätigkeit einfangen könnte, den die meisten von uns im Sinn haben, wenn wir an die Vertreibungen in Europa im Umfeld des Ersten Weltkrieges, des Zweiten Weltkrieges und der Kriege in Jugoslawien denken“ (Naimark 2016, S. 12). Und auch wenn wir die aktuellen Anlässe von Flucht vergegenwärtigen, wird Naimark bestätigt: Krieg in Syrien, die Gewalt des Daesch, Afghanistan, Irak, Eritrea usw. Mit Verweis auf Syrien sei die Geschichte der Zwangsmigration mitnichten abgeschlossen, „aber selbst in Europa scheint kein Ende bezüglich der Neigung zu Abschiebungen und Vertreibungen vorgeblich ‚fremder‘ Gruppen aus gut situierten Nationalstaaten erreicht zu sein“ (Naimark 2016, S. 27). Die multiplen Konnotationen der diversen Begriffe spiegeln – so Naimark – die Ansichten ihrer jeweiligen Autoren über das von ihnen Beschriebene wieder und bewegen sich auf einer Bandbreite vom eher „weichen“ Begriff Bevölkerungstransfer bis zur „ethnischen Säuberung (Genozid)“ am harten Ende der Skala (S. 14). Es gibt demnach keinen normativ abstinenten oder einheitlich passenden Begriff und „statt historische Ereignisse in bestimmte Termini zu zwingen, ist es sinnvoller, jeweils solche Begriffe zu verwenden, die zu unterschiedlichen historischen Situationen in Vergangenheit und Gegenwart passen“ (S. 26). Vor allem ist zu betonen: „Welchen Begriff auch immer man für erzwungene Dislozierung von Völkern benutzt, ist es wichtig zu verstehen, dass Gewalt, häufig auch extreme Gewalt, nahezu immer integraler Bestandteil dieses Prozesses ist“ (S. 27).

Gegenwärtige Fluchtmotive und -gründe, Fluchtverläufe und die Lage von Geflüchteten in Durchgangs- und Ankunftsregionen bilden ein komplexes Konglomerat neuer Wanderungsbewegungen, die durch den in Folge der Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts konstruierten Asylstatus mit seinen umfang-

reichen Limitierungen nur noch eingeschränkt abgebildet werden können. Die Debatten um „sichere Herkunftsstaaten“, Einschränkungen beim Recht auf Familiennachzug und die gängige Unterscheidung zwischen der Figur des „wirklich Verfolgten“ und „Wirtschaftsflüchtlingen“ bilden eher den Versuch staatlicher Regulierungen von Flüchtlingsbewegungen ab, als dass sie für eine menschliche und politische vertretbare Antwort auf die reale Dimension gegenwärtiger Flucht-migrationen taugen (Nassehi 2015, S. 3).

Die 1933 aus Nazi-Deutschland über Frankreich nach New York geflüchtete politische Philosophin Hannah Arendt schreibt als staatenlose 1943 in einem Text mit dem Titel *„Wir Flüchtlinge“* zur einengenden Zuschreibung als Geflüchtete: „Vor allem mögen wir es nicht, wenn man uns ‚Flüchtlinge‘ nennt. Wir selbst bezeichnen uns als ‚Neuankömmlinge‘ oder ‚Einwanderer‘. (...) Mit uns hat sich die Bedeutung des Begriffs ‚Flüchtling‘ gewandelt“ (Arendt 1943/2016, S. 9). Arendt verweist hier auf die Veränderung der Bedeutungszuschreibung zum Begriff Flüchtling, die zwischen Heroismus, Unglückseligkeit und Gefahrenquelle changiert. Die Aktualität wird durch den historischen Text deutlich: Als „Neuankömmlinge“ sind Geflüchtete menschliche ‚Körper‘, die überlebt haben mit unklarer Zukunftsperspektive; für eine kleine Anzahl von Ihnen, die eine asylrechtliche Anerkennung als Flüchtlinge erhalten, bleibt die Frage offen, als was sie sich jenseits ihrer Fluchtgeschichte verorten können.

Die Autoren und Autorinnen dieses Bandes beziehen sich in der Regel auf eine Definition Artikel 1 des UNHCR, wonach ein Flüchtling eine Person ist, die *„aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“*.

Diese Begriffsdefinition dient als argumentativer Bezugspunkt und wird hinsichtlich ihrer Limitierungen gegenüber weitergehenden Fluchtphänomenen auch kritisch eingeordnet. Der Begriff „Flüchtlinge“ wird als zentraler Begriff gewählt, um die Ambivalenz und Uneindeutigkeit deutlich zu machen, und politische, normativ-moralische oder handlungspraktische Aushandlungsprozesse zu analysieren. In diesen begrifflichen Standpunkten gibt es auch stets unsichtbare, tote Winkel, so geht beispielsweise die Mehrsprachigkeit unter. *„Penaber“*, das kurdische Wort für Flüchtlinge kann übersetzt werden mit „Schutznehmende“, wie jemand, der sich einen schattigen Platz an der Sonne nimmt. Auch in anderen Sprachen wird es andere Konnotationen und Implikationen des Begriffs geben. Der Titel dieses Buches übernimmt den Begriff „Flüchtlinge“ also als dominanten diskursiven im Deutschen gebrauchten Begriff, wissend um dessen „Unreinheit“ und Varianz.

Unterhalb der Leitvokabel „Flüchtlinge“ entsteht ein Konglomerat neuer Begriffe, Namen und Bezeichnungen, die lange als Code für Experten\_innen galten, mit der öffentlichen Thematisierung aber zunehmend zum Vokabular einer informierten Allgemeinheit zählen: „Dublin I, II, ...“ oder „Schengen-Abkommen“; „Kettenduldung“; EU-Grenzschutzagentur *Frontex*; Grenzüberwachungssystem *Eurosur* (European Border Surveillance System); „*Mobilitätspartnerschaften* mit afrikanischen Herkunftsländern und maghrebischen Transitländern; „Asylpaket I, II...“. „Sichere Herkunftsländer“; „subsidiärer Schutz“ usw. Hinzu kommen Ortsnamen, die für dramatische Zustände stehen: Lampedusa, griechische Inseln (Chios, Lesbos); Ceuta, Meilla, Idomeni; Calais... und es werden neue Wörter generiert: „Hotspot“... „Zahlungskontoidentitätsprüfungsverordnung“, „Moralischer Imperialismus“. Es scheint, als müsse der Regelungs- und Regulierungsbedarf des vermeintlich absolut Neuen in immer neue Worte gefasst werden. Der Bedarf an neuen Formeln lässt vermuten, dass hier auf semantischer Ebene ein Abstand hergestellt werden soll, den man auch gegenüber den Flüchtlingen aufrechterhalten will. Allemal deutet sich im spezifischen Vokabular der systemische Zusammenhang eines Flüchtlingsregimes an, wobei Gelenkfunktionen zwischen einschlägigen Institutionen und der Allgemeinheit hergestellt werden. Die Geflüchteten selbst, für die die meisten hinter diesen Begriffen wirksamen Operationen unverständlich und undurchschaubar bleiben, werden zu Objekten einer umfassenden Exklusionsverwaltung, die einer eigenen solchen Sprachform bedarf.

## 1.2 Historische Anmerkungen

Gegenwärtige Fluchtdynamiken können vor dem Hintergrund historischer Entwicklungen und Erfahrungen besser verstanden werden, jedoch steht eine umfassende, zusammenhängende historische Rekonstruktion von Fluchtdynamiken nach dem zweiten Weltkrieg und ihren Interdependenzen mit Deutschland und Europa noch aus. Es steht ohnehin in Frage, ob Fluchtdynamiken überhaupt angemessen historisch aus nationaler Perspektive erfasst werden können. Sebastian Conrad verweist aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive darauf, dass eine explizite „globalgeschichtliche Migrationsforschung“ (beginnend Ende der 1990er Jahre) heterogen und vielfältig ist, benennt jedoch drei Schwerpunkte (Conrad 2013, S. 213): *Vielfältige Formen der Versklavung; Globale Lebensläufe* von mobilen Individuen; *Massenwanderungen und die großen Migrationswellen* seit ca. 1840 als eines der Charakteristika der Globalisierung im 19. Jahrhundert (S. 216). Mit Bezug auf Mc Keown (2005) zeigt er, dass „die minutiöse Sicherung und Kontrolle von Grenzen, ergänzt durch ein System von Reisepässen und biometrischen Verfahren (sich erst) in den drei Dekaden vor dem ersten Weltkrieg“ nach dem Mo-

dell der Exklusion chinesischer und anderer asiatischer Migranten seit den 1880er Jahren in den weißen Siedlernationen entwickelt (Conrad 2013, S. 218). „Die Merkmale dieses Migrationsregimes – Kontrolle vornehmlich bei der Einreise; Individualisierung und Isolierung des Migranten; rigide Überwachung bei gleichzeitigem Ideal des ‚freien Migranten‘ – seien geblieben (...)“ (ebd., S. 218).

Neben Studien zu den displaced persons scheinen hinlänglich ausführlich Flucht und Vertreibung von ‚ethnischen‘ Deutschen nach 1945 behandelt worden zu sein; (vgl. hierzu den Beitrag von Brumlik in diesem Band) bereits 1948 veröffentlicht Elisabeth Pfeil, eine im NS opportunistische Stadtsoziologin, die sich nach 1945 als empirisch arbeitende Flüchtlings-, Stadt- und Familiensoziologin etablierte (Schnitzler 2012, S. 319) die Schrift „Der Flüchtling. Gestalt einer Zeitenwende“, in der sie die „wirtschaftlichen Gleichgewichtsstörungen“ beschreibt: „(...) und auch die sozialen und kulturellen Störungen verbreiten sich in wachsenden Ringen. Das wandernde Europa wird zum Weltproblem“ (S. 8). Im 21. Jahrhundert ist „die wandernde Welt“ – so scheint es indes – zum Problem für Europa geworden.

Liest man die von Pfeil vorgenommene Konstruktion „des Flüchtlings“ heute, also 70 Jahre später, erscheinen viele Formulierungen aktueller als vermutet. Einige Beispiele:

*„Alles ist in Bewegung geraten: Menschen, Güter, Vorstellungen, Werte...“* (Pfeil 1948, S. 11).

*„Wohin der Flüchtling sich auch wenden mag, auf allen Daseinsebenen begegnet er dem Nichts: Es ist nichts mehr da, woran er sich halten und orientieren kann. Nichtmehrbesitzen, Nirgendwohingehören, Nichtsgelten, Nichtbescheidwissen – es sind die typischen Erfahrungen der Entwurzelten“* (ebd., S. 48).

*„Nachdem die erste Betäubung durch die unerwartete Menschenströmung vorüber ist, sollte es möglich sein, das ganze Geschehen gleichsam gärtnerisch zu überwachen, (...)“* (ebd., S. 49).

*„(...) aber wir, die diese Vorgänge bewusster und wissender erleben, die wir mit dem Gedanken einer voraussehenden Planung vertraut (und gar ein wenig stolz darauf) sind, wir sollten doch eine größere Chance haben, das Problem zu meistern, und eine größere Schuld wäre es, davor zu versagen“* (ebd., S. 49).

Bei der letzten Passage drängen sich Analogien zum Diktum der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik im Jahr 2015, Angela Merkel auf, die angesichts steigender Zahlen asylsuchender Geflüchteter vor allem aus den Kriegsgebieten Syriens mit dem Imperativ „Wir schaffen das“ Stellung bezog.

Die „gärtnerische“ und gewaltfreie Überwachung würde in heutiger Semantik wahrscheinlich in veränderter Formulierung als Kontrolle und Steuerung gefordert.

Das Zitat „*typischer Erfahrungen der Entwurzelten*“ konturiert Geflüchtete als orientierungslose Opfer und als Menschen, die umständehalber ihres kulturellen Kapitals i. S. Bourdieus verlustig geworden sind.

Zur neueren Geschichte und zu Flüchtlingen, die keine ethnisch Deutschen waren, sind die unterschiedlichen Entwicklungen unter den bipolaren Bedingungen der deutschen Teilung und des ‚kalten Krieges‘ zu betrachten. Anders als bei der in den 1990er Jahren einsetzenden Massenflucht von Bürgerkriegsflüchtlingen ‚ohne Gesichter‘ aus dem ehemaligen Jugoslawien, galten die geflüchteten ‚Feinde der Feinde‘ jeweils zuweilen als Heroen.

Bis zur Überwindung der Diktaturen innerhalb Europas in Griechenland und Spanien unter Papadopoulos und Franco war es zuvor teils schwer möglich, trennscharf zwischen oppositionellen „Gastarbeitern“ und Flüchtlingen zu unterscheiden.

Dass geordnete Verfahren möglich waren, zeigte sich bei Kontingentflüchtlingen wie den aus Vietnam geflohenen „Boat-People“ oder jüdischen Flüchtlingen aus der Sowjetunion. Flüchtlinge aus Afghanistan oder Eritrea erreichten neben Verfolgten aus Sri Lanka, Lateinamerika oder dem Nahen Osten bereits die Bundesrepublik Deutschland in früheren Phasen, zuweilen knüpften Geflüchtete aus Bosnien an einen Status als frühere „ausländische Arbeitnehmer“ an. Die Einschränkung des Asylrechts 1993 blieb auf die Entwicklung von Zuzugszahlen nach Deutschland nicht wirkungslos und das in den Vereinbarungen von Dublin getroffene System der Verantwortungsverlagerung auf „sichere Drittstaaten“ zeigte Wirkung, bis es unter den Vorzeichen der jüngeren Entwicklungen zu kollabieren schien.

### 1.3 Etwas fehlt ...

Die angestrebte Mehrperspektivität des vorliegenden Buches wurde indes auch eingeschränkt: Einmal durch die *Beschränkung auf Perspektiven aus der und auf die Bundesrepublik Deutschland*, wobei weltweite und europäische Kontexte nicht negiert werden sollen.

Zum anderen wurde auf spezifisch *religionswissenschaftliche Zugänge* verzichtet; das Themenspektrum zu Religion und Religiosität im Kontext von Fluchtmigrationen erschien uns zu komplex, als es angemessen im Rahmen dieser Schrift hätte berücksichtigt werden können, denn hier wären Stellungnahmen aus allen Religionsgemeinschaften gefragt, die aus ihrem jeweils originären Selbstverständnis heraus zu Wort kommen müssten.

Auch Überlegungen, *Stimmen von Akteuren aus den NGOs, zuständigen staatlichen Institutionen und nicht zuletzt der Geflüchteten selbst* umfassend zu Wort kommen zu lassen, wurden fallen gelassen. Einzelne Beiträge des Bandes berücksichtigen diese jedoch im Rahmen der jeweiligen Themenstellung. Auch finden sich des Öfteren Bezüge zu „*Flüchtlingen in der Literatur bzw. als Literatur*“, ein eigenes Kapitel zum literaturwissenschaftlichen Zugang müssen wir leider vor-enthalten.

Aufgrund kurzfristiger Absagen mussten wir auf Beiträge aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive und zum Bereich Verwaltung – Ökonomie – Organisation verzichten.

---

## 2 Begrenzte Perspektive

Wenn Fluchtdynamiken, mithin Flüchtlinge zum Thema und Gegenstand des Interesses werden, wird die Begrenzung einer „*Perspektive auf...*“ gegenüber einer „*Perspektive von...*“ den Geflüchteten offenkundig. Nun kann es nicht Anliegen sein, die Eigenperspektive von Geflüchteten auf der Ebene womöglich romantisierender Betroffenheitsprosa zur Sprache zu bringen oder ihr sonst wie einen subalternen Ort in solch einer Publikation zuzuweisen. Geflüchtete, die eine wissenschaftliche Disziplin vertreten, die Zugänge zu unserem Thema ermöglicht und die gleichzeitig *zur Sache und in eigener Sache* sprechen können, werden in Zukunft in größerer Zahl zur Verfügung stehen. Einige Autoren\_innen dieses Bandes weisen den umstrittenen sogenannten ‚Migrationshintergrund‘ in biografischer Hinsicht aus, auch konnotiert mit Erfahrungen von Fluchtmigration; sicher schwingen solche Erfahrungen und Hintergründe bei der Bearbeitung der Themen mit, sie sind wünschenswerte und wertvolle Elemente pluralen Eigensinns, aber sie bilden nicht die dominante Struktur der hier versammelten Beiträge.

Die Begrenzung der eigenen Perspektive einzuräumen wirft erneut die Frage auf, wer hier spricht und was diese Sprecher\_innen-Funktion gegenüber dem Sprechenden oder schweigenden Flüchtling bedeutet.

### 2.1 Can the refugee speak?

Beim Wort Flüchtling oder refugee flammt in jedem von uns ein Bild auf, die eines Menschen oder einer Menschengruppe. Doch steht der Begriff tatsächlich immer nur für einen Menschen?

Ein Rückgriff auf Mehrsprachigkeit und die Übersetzung verschiedener Worte für „Flüchtlinge“ sensibilisiert für Fragen von Variabilität, Inkontinuität und Re-

präsentation. Wer spricht worüber und sichert welche Position, versichert sich einer Position? Und wer hört und versteht was wie? Gibt es überhaupt einen dialogischen Prozess und zwischen wem? Gibt es Schwierigkeiten des Subalternen sich Gehör zu verschaffen? Sind minderprivilegierte Geflüchtete subaltern?

Spivaks Essay „Can the Subaltern Speak?“ (1988) erteilt Imaginationen eine Absage, die den Anderen naturalisieren. Sie spricht sich entschieden gegen den Versuch aus, „für“ den Anderen, im Sinne eines subalternen und unterdrückten Subjekts zu sprechen. Subalternität versteht sie als soziales Konstrukt, das hegemonial in Diskursen hergestellt wird. Was ist dann die Kategorie „Flüchtling“? Mit Bezug auf Brah (1996) unterscheidet Kron drei Konzepte von Kategorien: *Objekte sozialer Diskurse, analytisches Instrumentarium und Subjekte politischer Mobilisierung* (Kron 2011, S. 204). D. h. Kategorien fungieren als Markierer eines umkämpften Feldes, deren Kontext und kulturelle Repräsentationssysteme rekonstruierbar sind und die einhergehen mit „*narrativen Formationen subjektiver Erfahrung*“ (ebd., S. 205). Menschen, die politische Grenzen und symbolische Ordnungen „übergehen“, wie im September 2015, haben Erfahrungen gemacht, ebenso werden mit ihnen Erfahrungen gemacht, die Narrative (als Element der Politisierung) schaffen.

Narrative durchzogen mit dem Wort bzw. der Kategorie „Flüchtling“ können zu Orten der Artikulation und der Verhandlung werden. Eine Sprecherposition Flüchtlingen zuzuweisen oder als Flüchtling einzunehmen kann rekonstruiert werden als strategische Handlung vor dem Hintergrund eines Anlasses oder Interesses. Sie ist jedoch nicht frei von Zeit und Raum, nicht exotisch und niemals essentiell zu bewerten.

Bipolare Szenarien von minderprivilegierten Geflüchteten und Grenzgängern als neues historisches Subjekt zu konstruieren oder zu idealisieren zeigen jeweils Facetten auf einer breiten Bühne von Möglichkeiten. Manchmal ist es möglich schweigend zu sprechen und sich in „Zwischenräumen“ zu bewegen, diesen Anspruch hat zumindest die „Silent University“. In der Selbstbeschreibung auf ihrer Homepage steht: „*Die Silent University, initiiert vom kurdischen Künstler Ahmet Ögüt, ist eine autonome Plattform zum Wissensaustausch für Akademiker, die ihre Kenntnisse und Fähigkeiten aufgrund ihres Aufenthaltsstatus und wegen Nicht-Anerkennung von Abschlüssen nicht als Lehrende weitergeben können. Zum Schweigen gebrachtes Wissen wird wieder hörbar. Gemeinsam entwickeln die Teilnehmenden Kursinhalte, die ihren beruflichen Qualifikationen und ihren Reflexionen als Geflüchtete oder Asylsuchende entsprechen und die sie aus der Rolle der stimmlos Wartenden herausholen.*“<sup>6</sup>

---

6 <http://ringlokschuppen.ruhr/selber-machen/silent-university-ruhr/>. Zugegriffen: 18.08.16.

Multiperspektivische Betrachtungen zu „Flüchtlingen als Kategorie“ ziehen mithin die Frage nach den Sprecherpositionen nach sich und es geht nicht allein um die Frage, wer aus welcher Disposition heraus spricht, sondern auch darum, in welchen Kontexten, mit welchen Möglichkeiten und mit welchen Absichten jeweils unter dem Label „Flüchtling“ gesprochen wird:

In einer Rede vom 12. 03. 2016 bei den Frankfurter Römerberggesprächen postuliert die Autorin und freie Journalistin Mely Kiyak, „Auch Flüchtlinge gehören an den Verhandlungstisch“<sup>7</sup> und moniert zu Recht: „Im Fall der Flüchtlinge haben wir es erstmal mit einem europäischen Problem zu tun, bei dem die Hilfsbedürftigen, die auf die Solidarität angewiesen sind, in keiner Form am Verhandlungstisch sitzen. (...) *Es gibt keine institutionalisierte Form, in der sie für sich sprechen können* (...)“.<sup>8</sup> Solange ein struktureller Ort fehlt, an dem Flüchtlinge sich artikulieren und in Dialog oder Verhandlungen treten können, werden sie strukturell von Hilfebedürftigen zu hilflosen Personen degradiert; Ersteres sind sie zweifellos aufgrund ihrer Lage unter Fluchtumständen, zu Letzteren werden sie gemacht, weil ihnen Aushandlungsprozesse um angemessene Hilfeformen vorenthalten werden. Wer der Hilfe bedarf, dies jedoch nicht zur Sprache bringen kann oder darf, gilt gemeinhin als hilflose Person. Die Konstruktion von Hilflosigkeit bei Flüchtlingen drängt diese in eine Position von Almosenempfängern und widerspricht dem auf der Flucht unter Beweis gestellten Selbsthilfepotenzial der Betroffenen ebenso wie dem Anspruch, Rechte wahrzunehmen. Ein Rechtsweg kann bekanntlich erst besritten werden, wenn das Zielland bereits erreicht wurde.

Der mit mehreren Literaturpreisen<sup>8</sup> ausgezeichnete Autor Abbas Khider, 1996 aus dem Irak geflohen und seit 2000 in Deutschland lebend, legt dem Protagonisten seines Romans „Ohrfeige“, Karim Mensey, einem in der bayrischen Provinz gestrandeten Flüchtling, im Traum die Worte in den Mund: „*Frau Schulz, wir reden zusammen. Ich wolle immer, und Sie haben keine Zeit oder Wille für mich, wenn ich vor ihrem Zimmer warten. Jetzt endlich ist es soweit! Ob Sie wollen oder nicht, wir reden* (...)“ (Khider 2016, S. 10). Hier soll das Gespräch mit Gewalt erzwungen werden, ein Perspektivenwechsel der Beamtin der Behörde scheint sonst aussichtslos: „*Nie macht sich einer mal Gedanken über mein gegenwärtiges Leben*“ (Khider 2016, S. 19).

Während der Roman zur Sprache bringt, wozu Geflüchtete gemeinhin zu schweigen haben, formuliert Nassehi den „*Eindruck, dass die hochkulturelle Vereinnahmung des Flüchtlings* (...) den ‚*sprechenden Flüchtling*‘ hervorbringen soll,

7 <http://www.fr-online.de/kultur/mely-kiyak-auch-fluechtlinge-gehoren-an-den-verhandlungstisch,1472786,33999684.html>. Zugegriffen: 19. 08. 2016.

8 U. a. 2013 Nelly-Sachs-Preis der Stadt Dortmund und Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil der Stadt Heidelberg; 2016 Spycher Literaturpreis Leuk.

*der mehr von sich preisgibt, als es Autochtone müssten*“ und spielt damit auf einen bestimmten Typus von Engagierten an, der mit Geflüchteten mehr Gemeinschaftlichkeit und Gemeinsamkeit erzeugen möchte, als es einer modernen Gesellschaft entspricht (Nassehi 2015b, S. 109/110).

Mit diesen Überlegungen setzt sich die vorliegende Publikation von Versuchen ab, Fluchtdynamiken einheitlich abzubilden und auf *einen* „wahren Grund“ hin zu analysieren.<sup>9</sup>

Multiperspektivität bedeutet nicht Beliebigkeit und normative Enthaltbarkeit, sondern eine bewusste Eingrenzung auf jeweils bestimmte Perspektiven, Aspekte und Problemzusammenhänge, die als eine der vielen Bedingungen für die Möglichkeit gesehen werden, vom „Sprechen über...“ zum „Sprechen von...“ und auch zum „Sprechen mit...“ zu gelangen. Dabei gilt es anzuerkennen, dass nicht alles gesagt und kommunikativ (mit)geteilt werden kann und braucht. Fluchtdynamiken werden höchst unterschiedlich zur Sprache gebracht; Es geht darum, gelegentlich die Richtungen zu wechseln und in Umkehrung des Zur-Sprache-Bringens die Sprache zu den Fluchtverhältnissen zu bringen.

## 2.2 Raumperspektiven auf Flucht und Geflüchtete

Die Frage danach, wer spricht, zieht die Frage nach dem *Ort*, den *Standort*, den *Standpunkt* der Sprechenden nach sich.<sup>10</sup> Noch einmal Hannah Arendt: *„Wir tun unser Bestes, um in eine Welt zu passen, in der man zum Einkaufen von Lebensmitteln eigentlich eine politische Gesinnung braucht“* (S. 23). Die Paradoxie (flucht)migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse zeigt sich darin, dass die Schere zwischen der Faktizität gesteigerter Migrationen und dem Zwang, Ortsbestimmungen im Sinne eines Bekenntnisses, wo man steht, vorzunehmen, sich kontinuierlich weiter öffnet. Es geht also um mehr als um Ortswechsel, es geht auch um (Neu)Verortungen, bei denen Geflüchtete als weder „Hingehörige“ noch „Zugehörige“ (Pfeil 1946, S. 61) bei dem Zwang zur Standortbestimmung oft das Nachsehen haben. Migration – vor allem Fluchtmigration – erzeugt neue Klassen, Privilegien und Exklusionen in Hinblick auf Verwirklichungschancen, selbst zu entscheiden, wo und wie man sich verorten will. *„Je weniger wir frei sind zu entscheiden, wer wir sind oder wie wir leben wollen, desto mehr versuchen wir, eine Fassade zu errichten,*

9 Vgl. Slavoj Žižek (2015): Der neue Klassenkampf. Die wahren Gründe für Flucht und Terror.

10 Anders die Spannung zwischen Involviert-Sein und quasi distanzierter Beobachtung wissenschaftlicher Arbeit und wissenschaftlichen Nachdenkens: Sie erfordert in häufig gewählten Formulierungen wissenschaftlicher Texte *Blick-Achsen*. Das In-Den-Blick-Nehmen als semantische Beschreibung wissenschaftlichen Handelns zählt zur Signatur disziplinärer *Hin-Sichten*.

*die Tatsachen zu verbergen und in Rollen zu schlüpfen*“ (Arendt 1943/2016, S. 23). Was Hannah Arendt im Exil 1943 so aus jüdischer Perspektive formulierte, kann heute als universelle Erfahrung gelten, die jeden Nationalismus mit seinen territorialen Identitätsangeboten ein weiteres Mal als Anachronismus bloßstellt.

Die Vernichtung der Herkunftsorte der Geflüchteten, die Ihren Ort verlassen mussten korrespondiert mit der virtuellen Vernichtung des Ortes im globalen Zeitalter der Netzwerkkommunikation, die durch Gleichzeitigkeit von Nachrichten und Kommunikation Orte und Zeiten in eins fallen lässt (Virillio). Nassehi sieht in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Flucht und Vertreibung gar „Vorboten einer Situation, in der (...) die Stabilität von Staaten und staatlicher Ordnung, die wenigstens ansatzweise für eine Bindung von Bevölkerungen an den Raum gesorgt hat“, immer mehr in Frage gestellt wird (Nassehi 2015, S. 4). Die Deterritorialisierung als Phänomen der Moderne bringt eine neue Klassifikation von privilegierten und unterprivilegierten Mobilitätsformen hervor.

Die Metaphern in der Sprache über Flüchtlinge decken auf: Es geht um die Beanspruchung und das Beharren auf der Perspektive des Raums. Anders als bei den Nationalsozialisten, die Ihre expansive Aggression mit Gebietsansprüchen für ein *Volk ohne Raum* zu legitimieren suchten, geht es heute um die *Verteidigung der Kategorie des Raums*, für die unter den Bedingungen einer raumgreifenden Globalisierung (noch) keine adäquate Theorie zur Verfügung steht: Eine krasse Teilung wird sichtbar, wenn alles mit Flucht und Flüchtlingen konnotierte in Metaphern fluider Eigenschaft daherkommt: Wellen, Ströme, Lawinen etc.<sup>11</sup> die Anderen indes von Verteilung auf Orte, Unterbringung, Residenzpflicht, Obergrenzen usw. sprechen. Hier die schwimmenden Körper und dort die festen Strukturen; und: In Hinblick auf die Verteidigung der Kategorie des Raumes sind sich die gegenwärtigen unterschiedlichen politischen Lager dennoch einig (freilich ohne es zu bemerken): Die Kanzlerin Angela Merkel wirbt, zu versuchen, *es zu schaffen*; der bayrische Koalitionär Seehofer opponiert, *es ginge nicht mehr...*, Flüchtlingsinitiativen argumentieren etwa mit Hinweisen auf die Relationen zwischen ansässiger Bevölkerung und Geflüchteten im Libanon, Jordanien oder anderswo, da *geht noch viel mehr* und Theologen formulieren vorsichtiger, *da sollte noch was gehen...* Was also soll sein, was kann sein, was geht, was geht nicht, wann kippt es? Die Debatten hierüber werden heftig geführt, zum Teil als Kampf um Deutungshoheit über den Grad des Katastrophischen, Grundsätzlichen, und immer geht es um eine Gefäßmetapher, eine Raumbezogenheit, eine Verunsicherung, was mit dem Raum, dem Ort, – vormalis dem Territorium – geschieht: Die Geflüchteten werden

---

11 Eine schöne Ausnahme ist die Beobachtung von Dixi-Häuschen auf der sog. Balkanroute von Nevad Kermani. In Einbruch der Wirklichkeit. Auf dem Flüchtlingstreck durch Europa. 2015/2016. München: C. H. Beck.

abgestraft oder als potenzielle Heilsbringer begrüßt, nicht nur weil sie unterkommen müssen, sondern weil sie greifbar gewordenes Sinnbild einer Unsicherheit über die Zukunft der räumlichen Verortung der Menschen in der Moderne sind.

Auch in der *Einen Welt* gibt es Orte, die mehr oder weniger lebensfreundlich oder eben auch lebensfeindlich sind. Ortsgebundenheit von Menschen ist kein Frevel, aber die Gattungsgeschichte geht weiter und verlangt nach Perspektiven, die den Raum und die Orte anders in den Blick nehmen, als das bisher erlernt wurde. Von der Freiheit des Migrantens sprach der 1940 vor den Nazis aus Prag geflohene und nach London, Brasilien und Frankreich emigrierte jüdische Kommunikationsphilosoph Vilém Flusser. Anhand einer lesenswerten Reflexion seiner eigenen Migrationsbiografie beschreibt er die aus der Heimatlosigkeit zu gewinnende Freiheit „nicht als Philanthropie, Kosmopolitismus oder Humanismus“ (Flusser 1987, S. 26), sondern Heimatfindung als Verantwortungsübernahme für bestimmte Menschen: *„Ich bin nicht verantwortlich für die ganze Menschheit, etwa eine Milliarde Chinesen. Sondern es ist die Freiheit der Verantwortung für den ‚Nächsten‘“*. Ferner unterscheidet er scharf zwischen Heimat und ‚Zu-Hause‘: *„Man hält die Heimat für den relativ permanenten, die Wohnung für den auswechselbaren, übersiedelbaren Standort. Das Gegenteil ist richtig: Man kann die Heimat auswechseln oder keine haben, aber man muss immer, gleichgültig wo, wohnen...“* (S. 27). Für Flusser ist Migration eine kreative wie schmerzhaftige Situation mit dem Potential, nicht Außenseiter, sondern *„Vorposten der Zukunft“* (ebd., S. 16) zu werden.

### 2.3 Zeitperspektiven

Erste Vorüberlegungen und Planungen zu diesem Buch begannen Anfang des Jahres 2015, also vor den Fluchtereignissen im Sommer desselben Jahres, die seitdem eine unvergleichlich heftige diskursive Wucht entfaltet haben.

Man könnte erinnern, dass Vieles, was da ins Bewusstsein und in den Wahrnehmungsradius europäischer Bürger\_innen gelangte, auch zuvor hätte registriert werden können: Rechtfertigt die Tatsache, dass das Schengen Abkommen hinfällig zu werden scheint, weil es den mit ihren Füßen abstimmenen Flüchtenden nicht standhält, dass die Zahl der Geflüchteten gegenüber den Vorjahren gestiegen ist, und dass eine Destabilisierung Europas befürchtet wird, auch durch wachsende rechtspopulistische Kräfte, was wiederum der Verunsicherung ob der Fluchtverhältnisse zugerechnet wird, rechtfertigt all dies die seit Sommer 2015 wiederholt medial verbreitete Rede darüber, dass die „Flüchtlingskrise“ die Bundesrepublik auf lange Zeit nachhaltig verändern würde?

Letztlich wird sich diese Frage erst rückblickend empirisch beantworten lassen. Anhand der Repräsentationen der Geschehnisse in symbolischer, also sprach-

licher wie vor allem in Fotografien, also Bildern erkennbarer Form können diese allerdings durchaus als ‚katastrophisch‘ eingeordnet werden. Zur Einordnung als Katastrophe gehört, dass sie nicht allein über materielle Ereignisse allein bestimmt werden kann, sondern dass sie historisch metaphorisch aufgeladen wird und damit für eine irreversible Veränderung steht (vgl. Trempler 2013, S. 60).

Mit einem Zweifel am Katastrophischen sind Fluchtereignisse, die zweifellos für viele Betroffene katastrophale Züge tragen, keineswegs in den Schatten gestellt; im Gegenteil ist Skepsis angebracht, wenn im Katastrophenbild Konkretes zum Allgemeinen hintendiert und Geschichte zum Mythos avanciert.

Zeitperspektiven auf Geflüchtete als Subjekte ihrer Lebensgeschichte, die sich nicht in Fluchtgeschichten erschöpft, auch wenn sie nachhaltig dadurch gekennzeichnet sein dürfte, ist durch den latent oder manifest drohenden Verlust von Zeitstruktur, Zeitperspektiven, Zukunftsplanung und Verfügbarkeit eigener Zeit zwischen auf Dauer gestellten Warteperioden und dem Glück, zur rechten Zeit am rechten Ort die rechte Entscheidung zu treffen, gekennzeichnet. Ein Stopp-and-Go ohne erkennbare Taktung, wobei die Eigenzeit der Flüchtenden mit der Zeitlogik der staatlich oder behördlich verordneten Zeitintervalle auf surreal anmutende Weise korrespondiert und konfligiert: Nachdem mit militärischen Mitteln *schnell* drauf gehalten wurde auf ihre Lebenswelten, heißt es *schnell weg*, *schnell rüber* (über die noch möglich erscheinende Passage oder Grenze), *schnell durch* (das Transitland...), *schnell rein* (in sichere Verhältnisse ...), *schnell weiter* (in das gewünschte Zielland...). Die Eile ist jedoch keinesfalls andauernde Hektik, sondern Bereit-Sein im unkalkulierbaren Wartestand: In Lagern, vor Passagen, Grenzüzänen, Registrierungsstellen etc. Die Semantik im potenziellen Aufnahmeland Bundesrepublik signalisiert hingegen ein permanentes Schneller werden: *Schnellere Verfahren*, *schnellere Verteilung*, *schnellere Abschiebung*, *schnellere Integration*, *schneller in Arbeit...* und etabliert doch nur ein *Zeitregime voller Wartepositionen*: Warten weiter zu kommen, Warten vor den Zäunen auf der Balkanroute, Warten auf Registrierung, Warten, einen Asylantrag stellen zu können, Warten auf Beschäftigung, Warten auf die Familienangehörigen... Die Prüfung und Durchsetzung von Zuständigkeiten im Schengenraum scheint die Ressourcen ebenso oder gar in größerem Umfang aufzuzehren, wie eine steigende Zahl von Geflüchteten. Europa hat sich tatsächlich gewandelt, von der Festung zum kafkaesken Schloss: Erst, wenn über Boote Geflüchtete in die Türkei zurückgeführt worden sind, können andere von dort reguliert nach Europa einreisen, so der Plan zu Beginn des Jahres 2016. Die Umsetzung auf europäischer Ebene vereinbarter Regularien hat quantitativ homöopathische Ausmaße und wird im Schnecken tempo umgesetzt. Derweil schnellen die Kosten und Risiken für alternative illegale Fluchtrouten nach oben.

Die Zeitperspektiven auf Fluchtdynamiken dürfen Zeitperspektiven von Flüchtlingen nicht übersehen: Fluchtzeiten als Lebenszeiten können sich nicht nur

in die Länge ziehen, wie z. B. die eindrückliche Geschichte einer über 13 Jahre dauernden Flucht aus dem Bürgerkrieg im Sudan von Valentino Achak Deng durch den Erfolgsautor Dave Eggers beschreibt („Weit gegangen“ 2008/2010), sie enden oft auch vor der Zeit durch den Tod während der Flucht. Die von Martha Nussbaum in ihrem Vorschlag einer ‚vagen Liste des Guten‘ als Kriterium formulierte Perspektive, als Mensch ein *ganzes Leben leben* zu können, wird für Flüchtlinge beginnend mit den Fluchtursachen auf Dauer in Frage gestellt; während der Flucht, die im schlechtesten Fall nie endet; und selbst wenn ein Fluchtort erreicht worden ist, erweist er sich nicht als dauerhaft sicher.

Nachrichten, Fluchtrouten, Grenzöffnungen oder -schließungen, der Kontakt mit Angehörigen, alles wird in Echtzeit über die digitalen Medien kommuniziert<sup>12</sup>; das ist praktisch, aber es raubt den Flüchtenden die Macht darüber, ein Vorher und Nachher zu bestimmen. Die Zeit als Kategorie bleibt nur den Flüchtlingsregimen und ihren Verwaltungen als Maßstab für ihre Organisation erhalten.

Während die Kategorie des Raumes in anachronistischer Weise verteidigt wird, entfremden sich die Zeitstrukturen zunehmend von den zeitlichen Perspektiven der einzelnen Menschen. ‚Erinnern‘ und ‚Aufarbeiten‘ sind neben Strukturen, die den zeitlichen Abläufen und Alltagsbedürfnissen in den jeweiligen Lebenswelten gerecht werden, mögliche Perspektiven, verlorene Zeit zwar nicht zurückzugewinnen, jedoch für das begrenzte Leben menschlicher Individuen verfügbar zu halten. Eine durchaus hoffnungsvolle Bedingung der Möglichkeit hierfür scheint die Option, im Rahmen einer allzu oft verbrämten „Willkommenskultur“ Zeit miteinander zu teilen.

---

### 3 Zum Aufbau und den Beiträgen des Bandes

Im ersten Teil sind Beiträge aus unterschiedlichen disziplinären und theoretischen Perspektiven vertreten, die jeweils Wissen beisteuern, Problematisierungen vornehmen und diskutieren und damit zu grundsätzlichen Einordnungen verhelfen können.

Ein zweiter Teil ermöglicht exemplarisch drei Zugangsebenen über die Thematisierung von Flüchtlingen, Flucht und Asyl im Medium der Printmedien, des Films und der zeitgenössischen Kunst.

---

12 Vgl. Fiedler, Anke (2016): Information to go: Kommunikation im Prozess der Migration am Beispiel syrischer und irakischer Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Deutschland. In *Global Media Journal German Edition* Vol. 6, No. 1, Spring/Summer 2016. URN: nbn:de:gbv:547-201600339. [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\\_derivate\\_00035504/GMJ11\\_Fiedler.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00035504/GMJ11_Fiedler.pdf). Zugegriffen: 21. 08. 2016.

Der dritte Teil nimmt Flüchtlinge als vulnerable, verletzbare wenngleich dadurch nicht handlungsunfähige Subjekte und Adressaten\_innen einschlägiger professioneller Dienste in den Blick. Zur Ambivalenz der Hilfswürdigkeit und Hilfebedürftigkeit von Geflüchteten gehört die doppelte Zuschreibung als Fremde, von denen die Helfenden – sensu Zygmunt Baumann – nicht wissen können, ob sie es mit Freund oder Feind zu tun haben. Professionelles Hilfehandeln geschieht vor der gesellschaftlichen Kulisse einer Konstruktion von Flüchtlingen einmal als Unglückselige, ein andermal als Verdächtige und ist daher auf fachliche Kategorisierungen angewiesen, die aus diesem Dilemma herausführen. Die Wahrung von Integrität vulnerabler Personen ist demnach ein Anliegen aller hier versammelten Beiträge. Zu erinnern ist die Erfahrung: *„Wenn wir gerettet werden, fühlen wir uns gedemütigt, und wenn man uns hilft, fühlen wir uns erniedrigt. (...) Nur sehr wenige Individuen bringen die Kraft auf, ihre eigene Identität zu wahren, wenn ihr sozialer, politischer und juristischer Status völlig verworren ist“* (Arendt 1943/2016, S. 21). Den Abschluss dieses Teils bildet ein Kapitel zu den Aporien von Abschiebeprozessen und ersatzweise für eine in diesem Band zugunsten der Perspektive auf die Bundesrepublik Deutschland ausgebliebene Analyse weltweiter Fluchtverhältnisse, ein Einblick in die Lebensbedingungen in Flüchtlingslagern außerhalb Europas.

Welche besonderen politischen Herausforderungen im Sinn eines verantwortungsethischen Handelns ergeben sich für Demokratie und Rechtsstaat in Hinblick auf eine menschenrechtlich basierte Hilfe bei der Aufnahme von Geflüchteten einerseits und einer wachsenden Gefahr terroristischer und rechter Gewalt andererseits? Der Politikwissenschaftler *Hajo Funke* zeigt in seinem Beitrag, dass eine einfache Kausalverknüpfung zwischen den wachsenden Gefahren vom rechtsradikalen Rand und den gewachsenen Zahlen von Flüchtlingen unzulässig ist. Seine Analyse legt die gefährliche Eskalationsdynamik neonazistischer Gewalt und ihrer Resonanzen in AfD und Pegida-Bewegung frei, denen die Flüchtlinge willkommener Anlass zur Brandbeschleunigung einer im Grunde demokratiefeindlichen Bewegung sind. Der Beitrag geht auf die gegenwärtigen Kriege und kriegsähnlichen Zustände vor allem in Syrien, Afghanistan, Libyen und im Irak als Fluchtursachenherde ein, und bemängelt die *„bedrückende“* Lage der internationalen Politik. Zivilgesellschaftliches Engagement wird gewürdigt und auf nationaler Ebene ergeht die Aufforderung an *„Parteien, Öffentlichkeit und die Exekutiven, nicht nur einen Aufstand der Anständigen, sondern auch einen Aufstand der Zuständigen für die Sicherung von Demokratie und Rechtsstaat zu organisieren“*.

Hier lässt sich die *ethische Reflexion* und Beurteilung der aktuellen deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik von *Sigrid Graumann* im zweiten Kapitel anschließen, die der *„Ethik als Reflexionsdisziplin der Moral“* die Aufgabe zuweist, *„einen Beitrag zur Klärung von moralischen Problemen, die sich als sehr komplex*

darstellen, zu leisten“. Unter Bezug auf Seyla Benhabib geht es in der ethischen Reflexion um zwei unterschiedliche Fragen, „erstens, ob Staaten die Pflicht haben, Menschen, die nicht ihre Bürger\_innen sind, ein Recht auf Zuflucht zu gewähren, und zweitens, ob es eine staatliche Verpflichtung gibt, Menschen, die dauerhaft auf ihrem Territorium leben, die Einbürgerung zu ermöglichen und damit ein Recht auf Zugehörigkeit zuzugestehen“. Rechte auf Zuflucht und auf Zugehörigkeit werden als universelle moralische Rechte aller Menschen im Sinne des Ideals der Menschenrechte begründet, und mit Kant die Frage der damit verbundenen moralischen Pflichten gestellt. Allemal besteht eine Verpflichtung zur Nothilfe und Gewährung von Zuflucht für Menschen, die darauf angewiesen sind. Sie im Namen eines „kollektiven Anspruchs auf politisch-kulturelle Selbstbestimmung“ zu verweigern, wird eine Absage erteilt.

Aussagen zu Zusammenhängen zwischen den Erfahrungen von Deutschen durch Flucht und Vertreibung nach dem zweiten Weltkrieg und Reaktionen auf die gegenwärtigen Fluchtgeschehnisse sind diskursiv umstritten und werden politisch oft instrumentalisiert. *Flucht und Flüchtlinge als Erzählung, als deutsches Narrativ* sind dem gegenüber nicht allein aus historischem Interesse von Bedeutung, wenn man von transgenerationellen Folgewirkungen ausgeht und die unterschiedlichen Formen der Verarbeitung als Teil eines kollektiven Gedächtnisses betrachtet, das für Haltungen gegenüber heutigen Geflüchteten nicht unerheblich ist. Hier setzt der Beitrag von *Micha Brumlik* an auf der Basis neuerer Theorien zum Problem ethnischer Säuberungen und stellt die Frage, „wie Deutsche, in diesem Fall Mitglieder eines Volkes, das sich in großen Teilen der Duldung oder der Kooperation mit dem Nationalsozialismus schuldig gemacht hat, den Verlust ihrer Heimat literarisch und politisch verarbeitet haben“. Dass die „oftmals unbelehrbare politische ‚Verarbeitung‘“ literarisch oftmals übertroffen wurde, wird anhand zahlreicher Beispiele gezeigt. Vor dem Hintergrund einer Kritik der unterschiedlichen Erfahrungsebenen und der Genese ihrer jeweiligen Erzählungen, z. B. dem sogenannten Opferdiskurs, wird zur Diskussion gestellt, ob und wo hier vorbereitende Beiträge für eine Motivationsstruktur angelegt sind, die im Sinne einer postkonventionellen universalistischen Moral Beiträge zu einer heute ‚Willkommenskultur‘ genannten Haltung erst möglich machen.

Flucht und Asyl wird zunehmend vermeintlich geschlechtersensibel gerahmt, indem der Fokus auf geflüchtete Frauen als vulnerable Gruppe gelegt wird. Eine Perspektive, die *Ulrike Krause* in ihrem Beitrag „*Die Flüchtling – der Flüchtling als Frau. Genderreflexiver Zugang*“ aus unzureichend identifiziert. Erst wenn die komplexen Bedingungen berücksichtigt und sozialen Dynamiken thematisiert würden, die sowohl Frauen als auch Männer betreffen, gelänge ein genderreflexiver Zugang zur Flüchtlingsdebatte. Sie geht den Fragen nach: „*Hat das (völker-)rechtliche Flüchtlingskonstrukt ein Geschlecht? Welche Chancen und Gefahren kön-*

*nen durch die Flucht für Frauen entstehen? Und werden Männer im Flüchtlingschutz wie auch der Forschung ausreichend berücksichtigt?“*

Krause argumentiert, dass der Flüchtling zwar einem männlichen Paradigma der Genfer Flüchtlingskonvention unterliegt, mittlerweile jedoch differenzierte Perspektiven aufgenommen wurden und Frauen zunehmend sichtbar werden. Geflüchtete Frauen seien vielfältigen Gefahren ausgesetzt, dennoch werde eine „Binarität“ von „Opferfrauen und Tätermännern“ der komplexen Realität nicht gerecht.

Aus juristischer Sicht markiert der Terminus „Flüchtling“ eine Rechtsposition, die als *„individueller Anspruch nach internationalem, europäischem und nationalem Recht ausgestaltet ist“*. Doch das Menschenrecht als Flüchtling mit einem subjektiven Recht auf Asyl markiert eine recht junge Entwicklung, so *Dorothee Frings* in ihrem Beitrag *„Flüchtlinge als Rechtssubjekte oder als Objekte gesonderter Rechte“*. Zuvor diente die Flüchtlingsaufnahme eher als *„Instrument staatlicher Souveränität“*. Das verfolgte Individuum als Rechtssubjekt rückt erst durch die Massenfluchtbewegungen des 20. Jahrhunderts und dem *„Eindruck der Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Deutschland“* in den Fokus. Seitdem habe sich das europäische Asylrecht zunächst menschenrechtlich betrachtet *„auf einen guten Weg“* gemacht. Mit der neuen Zunahme der Einwanderung würden Flüchtlinge abgewehrt und ihre Autonomie und Mobilität strikt reguliert. Das führe dazu, dass die bisher *„erreichten Standards der Flüchtlingsaufnahme“* nicht eingehalten würden, indem Rechte verweigert und *„offener Rechtsbruch akzeptiert“* werde, um das Ziel die *„Steuerung und Kontrolle des Migrationsgeschehens“* durchzusetzen, und mit dem Ergebnis, dass diese Mechanismen Menschen zum *„Objekt staatlichen Handelns“* (Dürig) machen.

Im Jahr 2015 war fast durchgängig von ‚Flüchtlingskrise‘ die Rede, uneindeutig dabei welche Krise der Flüchtlinge gemeint ist. Geflüchtete sind handlungsfähige Subjekte, die durch soziale Vernetzung, kollektives Handeln oder durch die Berufung auf den Flüchtlingsstatus ihre Möglichkeiten erweitern können. Doch gerade dieser Flüchtlingsstatus trägt uneinlösbare Versprechen mit sich, die zur Krise führen. Nicht Flüchtlinge, sondern die Unzulänglichkeiten des internationalen Systems des Flüchtlingsschutzes sind Ursache der *Flüchtlingsschutzkrise*, die *Norbert Cyrus* in seinem Beitrag *„Die Flüchtlinge und ihr Status. Praktische Implikationen einer defizitären Rechtsstellung“* aus Perspektiven der refugee studies und Soziologie der Zwangsmigration untersucht. Erst die antagonistische Konzeption des Flüchtlingsstatus evoziere die Krise, da sie *„einerseits Nationalstaaten Anreize und Gelegenheiten bietet, sich einer Beteiligung am Flüchtlingsschutz zu entziehen. Andererseits werden Anreize und Gelegenheiten für Schutzsuchende gesetzt, auch unter lebensgefährlichen Risiken in ein sicheres Land zu reisen, um die Einlösung des Versprechens auf Überprüfung eines Asylantrages zu menschenwürdigen Bedingun-*

gen einzufordern“. Cyrus bewertet als dringend geboten, durch rechtliche und institutionelle Reformen den Flüchtlingsschutz zu verbessern.

Der Beitrag von Çiğdem Inan und Albert Scherr greift aus *soziologischer Perspektive* die gegenwärtigen Migrations- und Fluchtdynamiken als Ausdruck eines strukturellen Grundwiderspruchs der globalisierten Weltgesellschaft auf: „*der Widerspruch zwischen der Produktion immer neuer Migrationsmöglichkeiten und -motive einerseits, Versuchen ihrer Eindämmung und Regulation andererseits*“. Auf der Basis globalisierungstheoretischer Grundlagen wird herausgearbeitet, dass Globalisierungsprozesse einerseits mit einer Vervielfältigung von Migrationszvängen, -anlässen und -motiven einhergehen. Gleichzeitig werden „*Gleichheits- und Ungleichheitsschwellen*“ durch nationalstaatliche Eingriffe geschaffen und reguliert und es entstehen neue Dimensionen sozialer Ungleichheit entlang der Verwirklichungschancen zur grenzüberschreitenden Mobilität. Der Flüchtlingsbegriff wird damit zu einer „*hoch folgenreichen Kategorie*“, zu einer „*Grenz-Kategorie*“, die als Aufforderung an die Soziologie verstanden werden kann, „*die Aushandlungsprozesse sowie die diesen zu Grunde liegenden Strukturen und Konfliktdynamiken zu analysieren, in die jeweilige Verwendungsweisen der Kategorie ‚Flüchtling‘ eingebettet sind*“. Die Überlegungen münden in methodologische Gesichtspunkte für eine „*reflexive (soziologische) Flüchtlingsforschung*“, die die politischen und rechtlichen Definitionen ihres Gegenstandes nicht einfach als vorausgesetzt gegeben annehmen kann.

Den komplexen pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Zugängen nähert sich Thomas Eppenstein in seinem Beitrag „*Geflüchtete‘ als Bildungsaspiranten und Flucht als Gegenstand für eine Bildung in der Weltgesellschaft*“ und nimmt somit eine doppelte Perspektive ein. Zum einen richtet sich sein empirischer Blick auf die „*Geflüchteten als Anwärter für Bildungsprozesse*“, ihnen offenstehende Bildungszugänge und sie hemmende Barrieren. Angesichts dieser Spannungen zwischen bestehender Möglichkeiten, den Integrationserwartungen als Bringschuld der Geflüchteten, und limitierenden Strukturen erscheint Bildungserfolg mal als „*Glück*“, mal als „*Nötigung zur Teilnahme an ‚Bildungssackgassen*“ (Heckt). Noch gibt es kein durchlässiges Bildungssystem für „*umwegreiche Lernbiografien*“ der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, eher deute die empirische pädagogische Praxis auf eine „*Wiedervorlage der alten Ausländerpädagogik*“.

Zum anderen wird „*das Thema Flucht als Bildungsanlass und Bildungsaufforderung (für Alle) verstanden*.“ Hierbei werden Geflüchtete und verantwortliche Akteure im Bildungssystem gleichermaßen adressiert, Fluchtverhältnisse als „*epochaltypische Schlüsselprobleme*“ (Klafki) zu identifizieren und „*jenseits einer Wertbarkeit formaler Bildung auch jene Bildungshorizonte zu thematisieren, die Bildung im Sinn des menschenrechtlichen Würdebegriffs*“ verorten.

Unter Bezugnahme auf Gruppenprozesse, Emotionen und politische Einflüsse erklärt Ulrich Wagner in seinem Beitrag „*Geflüchtete und wir – sozialpsychologi-*

*sche Perspektiven*“ die psychologischen Vorgänge, die zu Ablehnung oder Akzeptanz gegenüber Geflüchteten führen. *„Psychologisch gehen solche Reaktionen auf Kategorisierungsprozesse und Emotionen zurück, die mit der Gruppe der Geflüchteten in Verbindung gebracht werden.“* Die Wahrnehmung der Flüchtlinge als ähnliche Gruppe, löst Empathie aus, ihre Einordnung als „Fremde“ ist mit negativen Emotionen verknüpft und kann von Ablehnung und Angst zu Vermeidung, Hass oder gar in Gewalt umschlagen. Die Bewertungen sind nicht entkoppelt von *„politischen und medialen Umgang mit dem sogenannten Flüchtlingsproblem“* zu sehen. Daher sei dieser Umgang zugleich der praktische Hebel, um gegen *„Vorurteile, Diskriminierung und Gewalt gegen Fremde“* vorzugehen. Politische Verantwortung impliziert *„unnötige Kategorisierungen und willkürliche Abwertungen“* der Flüchtlinge als Fremde zu vermeiden.

Genau mit diesen Repräsentationen und Konstruktionen von Geflüchteten in den Medien, die prägend sind für die öffentliche Meinungsbildung, befasst sich der nächste Beitrag *„Flüchtlinge in den Printmedien“*. Über eine diskursanalytische Momentaufnahme gelingt es *Esther Almstadt, „hegemoniale Prinzipien und Wertmaßstäbe“* in der medialen Berichterstattung über geflüchtete Menschen offenzulegen. In ihrer Analyse der drei größten überregionalen deutschen Tageszeitungen wird augenfällig, dass Geflüchtete in drei *„Repräsentationsformen“* eingeblenet werden: *„Als massenhaftes Phänomen sind sie Statisten der medial inszenierten Willkommenskultur, durch eine Nahaufnahme wird ein auf der Flucht ertrunkenes Kind zum Symbol für das Versagen Europas und in einem Diskurs über Kosten-Nutzen-Abwägungen wird die Frage verhandelt, ob Flüchtlinge eine ökonomische „Bereicherung“ sind.“* Nicht minder aufschlussreich sind die Ausblendungen wie Krieg, Armut und die *„Bedürfnisse der Flüchtlinge“*, während die ihnen entgegengebrachte Hilfsbereitschaft *„zum Ausweis nationaler Güte konstruiert“* werde.

Anhand dreier Filmbeispiele aus der jüngeren Filmgeschichte verdeutlicht *Doron Kiesel* wie sich im Medium Film der *„Zugriff auf die Lebenswelt der Betroffenen als kommunikatives Medium erweist, das sowohl deren individuelle Erfahrungen, Ängste und Schrecken, als auch deren objektives Ausgeliefertsein dem Bewusstsein der Zuschauer näherbringen kann“*. Die Filmsichtungen und -besprechungen von *„In This World – Aufbruch ins Ungewisse“*, einem dokumentarisch wirkenden, dennoch inszenierten Spielfilm aus dem Jahr 2002, von der 2016 gezeigten Dokumentation *„Wie der Krieg nach Europa kam“* und der Romanverfilmung *„La Pirogue (Die Piroge)“*<sup>13</sup> (2012)<sup>13</sup> zeigen, wie unterschiedliche Fluchtwellen thematisiert werden können und dabei die Intention der Regisseure, den Fokus auf individuelle Biografien zu legen, Perspektivwechsel beim Zuschauer ermöglichen: *„Mit Bil-*

13 2008 von dem senegalesischen Schriftsteller Abasse Ndione verfasst und in deutscher Übersetzung 2014 bei Transit Buchverlag Berlin.

dern werden die Erfahrungen der Flüchtenden, die aus weit entfernten Weltgegenden nach Europa kommen und die unterschiedliche Formen entgrenzter Gewalt erfahren haben, dokumentiert und zugleich in ein europäisches Narrativ eingeführt.“ Wird die Dramaturgie von den Ereignissen eingeholt, geraten Filme indes an die Grenze der Darstellbarkeit: „Die Grenzen zwischen Spiel und Dokumentarfilm lösen sich hierbei zunehmend auf“.

Im anschließenden Beitrag rekonstruiert der Kunsthistoriker *Stephan Strsembski* die *Ikongrafie des „displacement“ im Medium der Bildenden Kunst*, wobei er einen sprunghaften Anstieg seit der Jahrtausendwende feststellt. Auch hier geht es um die Frage, was Bilder bewirken und welchen Beitrag die künstlerischen Formen der Auseinandersetzung und Formfindung zur Artikulation des Themas beitragen, was nicht bereits in Textbeiträgen geschehen ist oder noch geschehen kann. Unter dem Topos der ‚Ikonschen Wende‘ wird die Aufmerksamkeit schaffende Funktion von Bildern analysiert: Journalistische Bilder; Kanzlerin Merkels Selfies; das Foto des in der Ägäis ertrunkenen Kindes Alan Kurdi sind jüngere Beispiele aus der medial vermittelten Bilderwelt, doch spielt „Displacement“ auch „in der visuellen Kultur und ihrer hochkulturellen Repräsentantin, der zeitgenössischen Kunst, eine herausgehobene Rolle“. Hierzu wird der aktuelle Forschungsstand dargestellt und eine Interpretation alter und gegenwärtiger Beiträge vorgenommen, die von kunsthistorischen Motiven (Odysseus) bis zu den gesprayten Schablonenbildern von Banksy reicht. „Als besonders tragfähig erweisen sich die künstlerischen Beiträge zum Thema ‚displacement‘, wenn sie sich einer eindeutigen Zuordnung zu einem der beiden Pole Ästhetisierung oder Aktionismus entziehen“, was exemplarisch an zahlreichen Beiträgen gezeigt wird. Der ikonografische, zuweilen metaphorisch aufgeladene (Meer, Schiffbruch; Grenze) Eigensinn der Bildwerke bildet zum Thema ‚Displacement‘ den Gegenstand weder einfach nur ab, entfernt sich jedoch auch nur auf den ersten Blick von der ‚Wirklichkeit‘ der verarbeiteten Fluchtverhältnisse: Es sind gerade die nicht-standardisierten, ungewohnten, manchmal befremdenden Formgebungen im Medium bildender Kunst, die den Betrachtern neue Sichtweisen und damit verbundene Interpretationen und emotionale Aufmerksamkeit abverlangen.

Die Perspektive auf „*Flüchtlinge als Kinder – Kinderflüchtlinge*“, deren Zahl sich mittlerweile auf einem historischen Höchststand bewegt, steht im Zentrum des Beitrags von *Dima Zito*. Der Blick auf Kinderflüchtlinge ist nicht frei vom historischen, politischen und rechtlichen Kontexten, insofern seien Generalisierungen nicht angebracht. Annäherungen sucht sie über Vulnerabilitäten und Handlungszugänge, wie dem Bezug auf „*potentielle Traumatisierungen, mögliche Schutz- oder auch Risikofaktoren in der Familie, bei der Unterbringung, dem Zugang zum Bildungswesen und sozialen Netzwerken*“. Zito gibt Einblick in ihrer Forschung zur sequentiellen Traumatisierung bei Kindersoldat\_innen, die als Flücht-